

t r a n s  
p o s i t i o n e n



Emmanuel Levinas

Verletzlichkeit und Frieden

Schriften über die Politik und das Politische

Herausgegeben und mit einem Vorwort  
von Pascal Delhom und Alfred Hirsch

diaphanes

Dieses Buch erscheint mit freundlicher Unterstützung  
des Fördervereins des Kulturwissenschaftlichen Institutes Essen

1. Auflage  
ISBN 978-3-935300-59-9  
© diaphanes, Zürich-Berlin 2007  
[www.diaphanes.net](http://www.diaphanes.net)  
Alle Rechte vorbehalten

Satz und Layout: 2edit, Zürich  
Druck: Pustet, Regensburg

# Inhalt

Pascal Delhom und Alfred Hirsch: Vorwort	7
TOTALITÄT UND TOTALITARISMUS	
Einige Betrachtungen zur Philosophie des Hitlerismus	73
Prinzipien und Gesichter	87
Die russisch-chinesische Debatte und die Dialektik	91
MENSCHENRECHTE	
Die Menschenrechte und die Rechte des jeweils Anderen	97
Menschenrechte und guter Wille	109
Bilderverbot und »Menschenrechte«	115
GEDULD	
Der Sinn der Geschichte	127
Die Tugenden der Geduld	131
EUROPA	
Frieden und Nähe	137
Die Bibel und die Griechen	151
Sozialität und Geld	155
JUDENTUM	
Der Ort und die Utopie	167
Das Gesetz der Wiedervergeltung	173
Der Laizismus und das Denken Israels	177
Die Assimilation heute	197
ISRAEL	
Der Staat Israel und die Religion Israels	205
Vom Anstieg des Nihilismus zum fleischlichen Juden	213
Der Raum ist nicht eindimensional	221
Gütertrennung	231
Israel: Ethik und Politik	237



## Vorwort

Die Grundannahme des vorliegenden Bandes ist, daß es bei Emmanuel Levinas ein noch nicht genug beachtetes, aber ernstzunehmendes Denken des Politischen gibt. Dieses Denken wird ausdrücklich in einigen im deutschsprachigen Raum noch zu wenig bekannten Texten entwickelt, die entweder erst vor kurzem übersetzt worden sind<sup>1</sup> oder die wir hier zum ersten Mal veröffentlichen. Aber das Denken des Politischen ist auch eine eigentümliche Dimension der Philosophie Levinas', die in seinen Hauptwerken eigentlich unübersehbar ist.

Levinas' Denken des Politischen ist zwar keine politische Philosophie, wenn damit eine systematische Theorie des Staates und der politischen Institutionen oder eine Darstellung des Wesens und der Hauptkategorien der Politik gemeint ist. Doch die Fragen und die Probleme des Politischen prägen Levinas' Philosophie in fast allen ihren Dimensionen. Er selber unterstreicht in seinen Hauptwerken die politische Relevanz des philosophischen Denkens sowohl in bezug auf das Sein, das sich dem philosophischen Denken »als Krieg zeigt«,<sup>2</sup> wie auch auf die Vernunft und auf die Logik, deren eigentlicher Vollzug in der Politik gesehen werden kann<sup>3</sup> und deren Kohärenz und Wirksamkeit nur durch die repressive Gewalt der politischen Institutionen gewährleistet

---

1 Wir denken besonders an Texte wie »Der Staat Cäsars und der Staat Davids« oder »Politik hintan!«, die im Band *Anspruchsvolles Judentum. Talmudische Diskurse*, aus dem Französischen von Frank Miething, Frankfurt a. M., 2005, erschienen sind, sowie an andere Texte aus *Die Unvorhersehbarkeiten der Geschichte*, aus dem Französischen von Alwin Letzkus, Freiburg/München, 2006, die wir hier zum Teil übernommen haben.

2 Emmanuel Levinas, *Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität*, aus dem Französischen von Wolfgang N. Krewani, Freiburg/München, 1987, S. 19; vgl. auch *Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht*, aus dem Französischen von Thomas Wiemer, Freiburg/München, 1992, S. 26.

3 Vgl. *Totalität und Unendlichkeit*, a.a.O., S. 19.

werden können.<sup>4</sup> Er unterstreicht sie auch in bezug auf die Ökonomie, die in sich die Keime der Ungerechtigkeit trägt,<sup>5</sup> und auf den gesamten Bereich des – durchaus politischen – Handelns, in dem sich die Freiheit der einzelnen ausdrückt. Und er betont jeweils die Gewaltsamkeit, die mit dem so verstandenen Politischen einhergeht.

Levinas' Denken des Politischen ist ein Denken, das von dieser Gewalt der Politik ausgeht und sie kritisch beleuchtet. Es ist ein Denken, das den Ursprung dieser Gewalt im Sein und im Kampf der Seienden um ihr Sein verortet sowie in dem Versuch der Vernunft, diesen Kampf vorherzusehen, zu gewinnen und zu rechtfertigen.<sup>6</sup> Es ist aber auch ein Denken, das die Quelle des Politischen, jenseits seines Ursprungs, nicht in der Gewalt situiert, sondern in der Ethik, in der Beziehung der Verantwortung des einen für den anderen, so daß die Politik immer wieder dazu gebracht werden muß, die eigene Gewalt zu hinterfragen und sich selbst als gewaltsam in Frage zu stellen.

Durch die Ethik wird jedoch die Politik nicht nur in Frage gestellt, sondern auch gefordert. Denn die ethische Verantwortung für den Nächsten ist in der Welt immer schon Verantwortung für die anderen Menschen im Plural, für den anderen und den Dritten, wie Levinas sagt. Aufgrund der Verantwortung des einen für den anderen und für *die* anderen muß die Frage der Gerechtigkeit gestellt werden. In Anwesenheit des Dritten wird die Verantwortung zu einer Forderung nach Gerechtigkeit für alle. Und sie fordert nicht nur die Gerechtigkeit im Handeln der einzelnen, sondern auch eine politische Gerechtigkeit durch Institutionen

---

4 Vgl. Levinas, *Jenseits des Seins*, a.a.O., S. 368ff.

5 Vgl. Emmanuel Levinas, »Ich und Totalität«, in: *Zwischen uns. Versuche über das Denken an den Anderen*, aus dem Französischen von Frank Miething, München/Wien, 1995, S. 42ff.

6 Vgl. die Definition der Politik auf der ersten Seite des Vorworts von *Totalität und Unendlichkeit*, a.a.O., S. 19: »Daher ist man geneigt, in der Politik als der Kunst, den Krieg vorherzusehen und mit allen Mitteln zu gewinnen, den eigentlichen Vollzug der Vernunft zu sehen.«



und durch die Möglichkeit einer repressiven Gewalt, um der Gerechtigkeit willen.<sup>7</sup>

Daß die Politik von der Ethik gefordert wird und ihre Quelle in der ethischen Verantwortung des einen für die anderen findet, andererseits durch die Ethik immer wieder um der Gerechtigkeit willen in Frage gestellt werden muß, bildet den Kern des Denkens des Politischen in der Philosophie von Levinas. Anders gesagt, Levinas' Denken des Politischen ist im wesentlichen ein Denken über das Verhältnis von Moral und Politik. Und die zentrale Frage dieses Verhältnisses ist diejenige der Gerechtigkeit.

Darüber hinaus gehört es nach Levinas zum philosophischen Denken des Politischen, über sich selbst und über die Art und Weise zu reflektieren, wie es über seinen Gegenstand denkt. Die Frage der Gerechtigkeit muß in einem Wissen erläutert werden, das kein Wissen des Ursprungs und der Kausalität ist, sondern ein kritisches Wissen, das von der Gewalt des Politischen beunruhigt wird und zugleich das Politische fordert. Sie muß in einem Wissen erläutert werden, das auch durch die eigene Gewalt beunruhigt wird, in einem Wissen also, das gerade wegen der Gerechtigkeit seiner Urteile zögert und schaudert, wenn es darum geht, die Ungerechtigkeit zu beurteilen und ihre gerechte Repression durch politische Institutionen zu rechtfertigen. Dieses Wissen ist die Philosophie.

Das heißt, daß sich die Philosophie ihrer politischen Dimension bewußt sein muß. Hier gilt es, zwischen der »Ethik als erster Philosophie«<sup>8</sup> und der Philosophie als Entfaltung von Fragen zu unterscheiden, die immer eine politische Dimension haben und die aufgrund der Ethik gestellt werden müssen. Die ersten Fragen der Philosophie sind Gewissensfragen.<sup>9</sup> Sie werden aber nicht als

---

7 Vgl. u.a. Levinas, *Jenseits des Seins*, a.a.O., S. 343ff.

8 Vgl. u.a. Emmanuel Levinas, *Ethik und Unendliches. Gespräche mit Philippe Nemo*, aus dem Französischen von Dorothea Schmidt, Graz/Wien, 1986, S. 59.

9 Vgl. Levinas, *Jenseits des Seins*, a.a.O., S. 343.

erste gestellt,<sup>10</sup> sondern können erst im philosophischen Diskurs durch eine Art Reduktion als die Quelle seiner Notwendigkeit und seiner Dringlichkeit erkannt werden. Die Entfaltung des philosophischen Diskurses entfernt sich bereits von diesen ersten Fragen, wird aber von ihnen zugleich gefordert und immer wieder beunruhigt. Levinas' Philosophie insgesamt, nicht nur die des Politischen, befindet sich in dieser Ambiguität zwischen einer Störung, einer Beunruhigung des Handelns, des Denkens und des Sprechens im Angesicht des anderen und der Notwendigkeit, gerade aufgrund dieser Beunruhigung doch zu handeln, zu denken und zu sprechen, was notwendig die Kategorien des Politischen einbezieht. Dies ist der Sinn der Bemerkung Derridas in seinem Aufsatz »Gewalt und Metaphysik«: »Levinas schleppt also alle klassischen Gedanken, die er befragt, zur *agora*, wo sie aufgefordert werden, sich in einer ethisch-politischen Sprache zu erklären«.<sup>11</sup>

Diese Bezeichnung der philosophischen Sprache als ethisch-politisch bedeutet einerseits, daß Levinas' Philosophie weder als eine Ethik ohne politische Dimension verstanden werden kann, noch als Denken des Politischen, das das Ethische vergessen könnte, weder also auf eine »erste Philosophie« im Sinne der Ethik reduziert werden, noch diesen ersten Platz der Ethik bestreiten kann. Der Grund dieser unlösbaren Verbindung zwischen Ethik und Politik liegt im Problem der Gewalt. Er liegt nicht nur im Faktum der Gewalt selbst, das in der Welt und zwischen den Menschen nicht bestritten werden kann, sondern auch und vor allem in der Auffassung dieses Faktums als Problem.

Daß der Grund der Verbindung zwischen Moral und Politik im Problem der Gewalt liegt, heißt nicht, daß die Gewalt primär ist, daß sie, wie etwa Thomas Hobbes behauptete, die Beziehungen zwischen den Menschen in einem hypothetischen Naturzustand

---

10 Vgl. ebd., S. 67, Fn. 2.

11 Jacques Derrida, »Gewalt und Metaphysik. Essay über das Denken von Emmanuel Levinas«, in: *Die Schrift und die Differenz*, aus dem Französischen von Rodolphe Gasché, Frankfurt a. M., 1972, S. 150.

ausmachen würde, *bevor* sie durch die Institution des Politischen geregelt werden.<sup>12</sup> Im Gegenteil verweist für Levinas das Problem der Gewalt – wenn auch immer nur im Nachhinein – auf die ethische Beziehung zum anderen als primär und sogar als die Bedingung der Möglichkeit der Gewalt.<sup>13</sup> Aber trotzdem ist es das Problem der Gewalt – es ist die Tatsache, daß die Gewalt ein Problem ist –, das die konstituierte Ordnung der Welt unterbricht und das Wort des anderen als Verbot dieser Gewalt bezeugt. Und es ist das Problem der Gewalt, das in diesem Zeugnis die Quelle der Notwendigkeit und der Dringlichkeit der Politik erkennen läßt.

### *Die Gewalt als Problem*

Die philosophische Auseinandersetzung mit dem Begriff der Gewalt fängt für Levinas in den Texten der frühen fünfziger Jahre an.<sup>14</sup> Darin gibt er eine doppelte Definition des Gewalt-samen, die auch in den späteren Werken gültig bleibt. »Gewalt-sam«, schreibt er in »Ethik und Geist«,<sup>15</sup> »ist jede Handlung, bei der man handelt, als wäre man allein: als wäre der Rest des Universums nur dazu da, die Handlung *in Empfang zu nehmen*; gewaltsam ist folglich auch jede Handlung, die uns widerfährt, ohne daß wir in allen Punkten an ihr mitwirken.« Bemerkenswert in dieser Definition ist die Symmetrie zwischen der ausgeübten und der erlittenen Gewalt. Die anderen Menschen können mir genauso Gewalt antun, wie ich ihnen. Und im selben Text ist auch die Sprache als die Möglichkeit, die Ordnung der Gewalt zu

---

12 Vgl. Alfred Hirsch, *Recht auf Gewalt? Elemente und Strukturen philosophischer Gewaltrechtfertigung nach Hobbes*, München, 2004.

13 Vgl. Levinas, *Totalität und Unendlichkeit*, a.a.O., S. 324.

14 Emmanuel Levinas: »Ethik und Geist«, in: *Schwierige Freiheit*, aus dem Französischen von Eva Moldenhauer, Frankfurt a. M., 1992, S. 11–20; »Ist die Ontologie fundamental?«, in: *Zwischen uns*, a.a.O., S. 11–23.

15 Levinas, »Ethik und Geist«, a.a.O., S. 15.